

Wayward Sons and Fireflies

Von April_Jones

The wayward son

*"If you ever mention Lisa or Ben to me again,
I will break your nose. I'm not kidding."
Dean zu Sam*

Dean war wie angewurzelt mitten im Raum stehen geblieben. Im vertrauten Licht des Bunkers erschien ihm die Szenerie so unwirklich wie ein völlig absurder Traum, entsprungen aus den verworrensten Winkeln seines Unterbewusstseins.

„Ich habe ihn gecheckt, er ist okay“, drang Sams Stimme zu ihm durch, „Du weißt schon, Weihwasser, Silbermesser, die ganze Prozedur.“

„Wie ist es möglich, dass du dich erinnerst?“, wandte Dean sich an den unverhofften Besucher. Die Worte kratzten rau in seiner Kehle. „Cas hat doch...“, er vollendete den Satz nicht.

Der Engel hatte doch das Gedächtnis der beiden bereinigt, Lisa und Ben, gereinigt von ihm, Dean Winchester. Doch nun stand der Junge hier im Bunker, mittlerweile volljährig, an der Seite von Claire. Das dunkle Shirt spannte sich um seine ungewohnt breiten Schultern. Eine Waffe steckte im Bund seiner abgetragenen Jeans.

„Das ist eine lange Geschichte“, die Stimmlage deutlich tiefer als Dean sie in Erinnerung hatte.

Ihre letzte Begegnung hatte der Jäger noch deutlich vor Augen, es hätte ihre letzte bleiben sollen. Zeit verstrich anders, wenn man von einem Tag zum anderen lebte und nicht damit rechnete den nächsten Monat zu überleben. Wie viel Leben doch vergangen war. Sieben Jahre. Ben hatte sich verändert. Dean versagte in seinen Bemühungen den jungen Mann nicht anzustarren. Das Atmen fiel ihm schwerer als zuvor, als läge ein Gewicht auf seinen Lungenflügeln. „Du solltest nicht hier sein“, brachte er hervor.

„Was?“ Ungläubig sah Ben ihn an, in seinen Augen spiegelte sich noch immer das Kind, das er einst gewesen war.

„Nicht hier. Nicht in diesem Leben. Nicht auf der Jagd. Das ist nichts für dich.“

„Ich bin erwachsen, Dad!“ Sein Blick flackerte aufgebracht, bevor er mit einem

enttäuschten Kopfschütteln den Raum verließ.

„Dad?“, wiederholte Dean fast sicher sich verhört zu haben. Ihm schwindelte.

Claire hob abwehrend die Hände. „Sieh mich nicht so an, ich höre das auch zum ersten Mal.“

Sie war ohne Vorwarnung gemeinsam mit Ben hier im Bunker aufgetaucht und hatte die Begegnung mit Dean bisher wortlos beobachtet.

„Was verdammt noch mal tut er hier?!“ Das konnte doch alles nicht wahr sein... Deans Gefühlsleben schwankte zwischen Schock und tiefster Verwirrung, zwischen Freude über das Wiedersehen und nagender Sorge, zwischen heller Wut und schmerzlicher Schuld, zwischen Unglauben und heilloser Überforderung. Ihm wurde schlecht.

„Das solltet ihr wohl besser miteinander besprechen“, entgegnete Claire in sein Chaos hinein.

Sprunghaft flirrte Deans Bewusstsein zurück zu der Erinnerung an das [Gespräch](#), das er damals mit Ben hatte führen müssen. Bereits als er durch die Tür seines Kinderzimmers getreten war und sich zu ihm auf die Bettkante gesetzt hatte, hatte er geahnt, dass das hier noch schwerer werden würde als er befürchtet hatte. Und er hatte recht behalten sollen.

„Warum willst du nicht nach Hause kommen? Kannst du nicht einfach ‚Es tut mir leid‘ sagen und dann zurückkommen?“ Der flehentliche Unterton inmitten des Unverständnisses war ihm nicht entgangen.

„Tut mir leid. Ich kann nicht.“

„Kannst oder willst nicht?“

„Beides“, hatte Dean eingestehen müssen.

„Also hasst du Mom jetzt?“

„Was? Nein, komm schon.“

„Also liegt es an mir.“

„Ben, hör auf.“ Die plötzliche Schwere auf seinem Brustkorb hatte ihm die Kehle zugeschnürt.

Doch Ben hatte sich nicht abbringen lassen: „Was auch immer ich getan habe, es tut mir leid.“

Für einen kurzen Moment hatte Dean die Augen geschlossen. *Dad, es tut mir leid. Ich habe das nicht mit Absicht getan! Bitte... Es tut mir leid!*, hatte er sich selbst sagen hören, hatte seinen Vater im Türrahmen stehen sehen mit einem Gürtel in der Hand. Und einmal mehr war ihm bewusst geworden, dass er nicht in Bens Leben sein konnte, nicht sein durfte.

„Hör mir zu. Du hast nichts getan. Das verstehst du?“ Ben hatte nichts falsch gemacht, er durfte sich nicht die Schuld geben. Aber wie hatte er ihm all das erklären sollen?

„Sieh mal, eines Tages wirst du... Du wirst das begreifen, wenn du älter bist.“

„Rede nicht mit mir, als wäre ich sechs.“

„Okay, gut. Dann so. Nur weil man jemanden liebt, heißt das nicht, dass man bleiben und sein Leben vermässeln sollte. Also kann ich nicht hier sein.“

„Du denkst, etwas wird dir nachhause folgen?“

„Nein. Nein, tue ich nicht, aber ich denke, mein Job macht mich zu jemandem, der nicht an eurem Esstisch sitzen kann. Und wenn ich bliebe, würdest du genauso enden

wie ich.“

„Warum sagst du das so, als wärst du so... schlecht?“

„Vertrau mir, ich bin nicht jemand, den du zu sein anstreben willst.“ Er war niemand, der Ben sein wollen *sollte*.

„Habe ich da nicht auch mitzureden?“ Der Anflug von Wut und Trotz hatte die Traurigkeit und tiefe Enttäuschung des Jungen nicht zu verschleiern vermocht.

„Nein, hast du nicht. Es tut mir leid, Ben. Aber siehst du, auf diese Weise hast du eine Chance, das Leben zu leben, welches auch immer du willst. Du weißt schon, such' dir eins aus. Such' dir fünf aus. Weil mit mir, da gibt es nur den einen Weg.“

„Du bist ein Lügner, Dean.“

„Wie bitte?“

„Du sagst, Familie ist so wichtig, aber – aber wie nennst du Leute, die – die sich um dich sorgen, die dich lieben, selbst wenn du ein Arsch bist? Du weißt, dass du deine Familie im Stich lässt, oder?“

"Can't you see, I'm poison. People get close to me they get killed. Or worse."

Dean

„Fuck...“ Aufgewühlt und ratlos fuhr Dean sich über das Gesicht, ging zum Beistelltisch und schenkte sich einen doppelten Whisky ein, ließ das Glas dann aber doch unangetastet stehen.

Sam und Claire hatten sich diskret zurückgezogen, nur Castiel war bei ihm geblieben.

„Ich wollte nie, dass er jagen geht“, sagte Dean mehr zu sich selbst als zu dem Engel.

„Claire passt sicher gut auf ihn auf.“ Offensichtlich ein Versuch in zu beruhigen, wenn auch ein ineffektiver, so wusste der Jäger das doch irgendwie zu schätzen.

„Sie ist doch selbst noch fast ein Kind.“ Ein Kind, das trotz ihrer jungen Jahre mehr hatte durchleben müssen als so mancher Veteran. Jahre, die sie den Weg des Kampfes beschreiten ließen, die sie zu einer Kriegerin heranwachsen ließen.

„Lass sie das bloß nicht hören“, warf Cas folglich mit einem leichten Schmunzeln ein.

Seufzend ließ Dean sich auf einen Stuhl fallen. „Er hat mich Dad genannt...“, brachte er hervor, ungewiss und zwiegespalten, wie er damit umgehen sollte. Dieses kleine Wort hatte ihn wahrlich mehr aus dem Konzept gebracht als er zugeben mochte.

Nachdenklich verlagerte der Engel das Gewicht seines Körpers, der einst Jimmy Novak gehört hatte. Cas sah aus wie Claires Vater, er hatte die Stimme ihres Vaters, aber er war nicht ihr Vater. Das musste sicher schwer für sie sein. „Streng genommen sind sie nicht unsere Kinder.“

„Ist mir egal“, erwiderte Dean ohne nachzudenken, ohne zu zögern. Überrascht von seinem eigenen Zugeständnis sah er auf.

„Ja, mir auch. Ich fühle mich für sie verantwortlich. Ich will, dass es ihnen gut geht.“

Dean betrachtete den Engel, der sich mittlerweile zu ihm an den Tisch gesetzt hatte. Verständnis begegnete ihm in seinem Blick. Und Dean wusste, dass er nicht allein war mit diesen verwirrenden Empfindungen, mit seinen Befürchtungen und dem Bedauern. Sie saßen bei dieser Angelegenheit wohl in demselben Boot. Sie steckten da wohl irgendwie gemeinsam drin, in dieser Beinahe-Eltern-Sache. Ein absurder und angsteinflößender und gleichzeitig freudiger Gedanke, auf eine seltsam vertraute Weise.

„Was wenn er doch mein leiblicher Sohn ist?“

Zu jeder Frau war seine Beziehung oberflächlich gewesen. Bis auf Lisa. Sie war seine Ausnahme gewesen. Sein Jahr, in dem er so getan hatte, als könne er all das einfach hinter sich lassen. In dem er sich letztendlich selbst verleugnet hatte. In dem er sich und Lisa etwas vorgemacht hatte. Denn es war nicht Lisa gewesen, die ihn dort gehalten hatte, und auch nicht das Versprechen an seinen Bruder. Es war Ben gewesen. Tief in seinem Inneren hatte er gehofft, hatte er geglaubt, dass der Junge sein Sohn war. Und er hoffte es noch. Obwohl er Sam verboten hatte auch nur ihre Namen in den Mund zu nehmen, wollte er sie erhalten, diese kleine Hoffnung, dass er zumindest etwas Gutes auf dieser Welt hinterlassen würde, wenn er eines Tages ging.

„Würde das etwas ändern?“, fragte Castiel sanft.

Unwillkürlich musste Dean an Bobby denken und was dieser für ihn gewesen war. Und er kannte die Antwort: „Nein.“ Die Erkenntnis ließ ihn ob dieser melancholischen Ironie des Schicksals lächeln. Er selbst würde nun sein, was auch immer Ben brauchte, weil der sein Junge war, er war es immer gewesen und würde es immer sein, mit oder ohne Gene.

*"You're always so amazing with Ben. You know what I wanted more than anything was a guy that Ben can look upto like a dad."
Lisa zu Dean 6.01*

Entschlossen trat Dean zu Ben und den anderen in die Küche. „Komm mit“, forderte er ihn auf und Ben folgte ihm ohne Einwände und ohne zu zögern. Dean führte ihn nach unten, vorbei an dem Fuhrpark des Bunkers, in die glühbirnenbeschiedene Garage. An dem 67'er Chevrolet Impala angekommen deutete er auf das Autoteil, das schon ein wenig rostig auf der alten Werkbank lag.

„Was ist das?“ Ben war nähergetreten und betrachtete das Objekt eingehend.

„Ein Abgasfilter.“ Ben hob die Augenbrauen. „Naja, wo es doch irgendwie unser Job ist die Apokalypse aufzuhalten...“ Wie es aussah, brauchte es keine Monster, Dämonen oder Engel, um die Erde zu zerstören. Das schafften Menschen schon ganz allein, sie waren dabei bloß etwas langsamer.

„Du willst die Welt zu einem besseren Ort machen? Das kannst du auch ohne dein Leben zu riskieren.“ Mit diesen Worten drückte er Ben den Werkzeugkoffer in die Hand. Er selbst widmete sich dem Wagenheber, der ein knarrendes Geräusch von sich gab, während das Gewicht des Gefährts mehr und mehr auf ihm lastete.

„Weißt du, wieso ich mit dem Jagen angefangen habe?“, fragte Ben unverhofft. Dean sah ihn von unten auffordernd an. Metallisches Scheppern und Klirren war zu hören, während Ben wie selbstverständlich die nötigen Utensilien für ihr Vorhaben bereitlegte, bevor er weiter sprach: „Weil mit jedem Monster, das ich getötet habe, eine Erinnerung zurückgekehrt ist. Eine Erinnerung an dich. So konnte ich mich dir irgendwie näher fühlen.“ Bens Stimme war von Wort zu Wort leiser und undeutlicher geworden.

Das erste Mal hatte Ben noch so deutlich vor Augen, als wäre es gestern gewesen. Seine erste Nachtfahrt in seinem ersten eigenen Wagen, ein alter zerbeulter Fünftürer. Eine Gestalt war aus dem Wald gestolpert und ihm vors Auto gelaufen. Sie war sofort tot gewesen. Bloß war diese Gestalt kein Mensch gewesen. Danach war da dieses Bild in seinem Kopf aufgetaucht, sein achter Geburtstag, eine Hüpfburg in ihrem Garten und dieser Mann, der mit ihm Kuchen aß.

„Weiß deine Mom, was du tust?“, riss eben dieser Mann ihn aus seinen Gedanken.

„Nein, sie denkt, ich mache Work and Travel bevor ich mich auf eine Ausbildung festlege.“ Und irgendwie tat er das ja auch, arbeiten und reisen.

In stiller Eintracht widmeten beide sich ihrem gemeinsamen Projekt. Aufmerksam folgte Ben den eingespielten Bewegungen des Älteren und tat es ihm nach. Wortlos reichten sie sich Werkzeuge an. Ab und an tauschten sie die Plätze und Dean ließ den Jüngeren an seinem Baby schrauben.

„Wie geht es Lisa?“, fragte der Jäger nach einer Weile. Er legte den Steckschlüssel aus der Hand und betrachtete zufrieden ihr vorläufiges Zwischenergebnis.

„Mom hat einen Neuen, schon seit ein paar Jahren, so einen langweiligen Bürohengst“, erzählte der Jüngere daraufhin.

„Das sieht ihr gar nicht ähnlich“, kommentierte Dean schmunzelnd. Er hatte [Lisa](#) sehr gern gehabt, sie wahrscheinlich sogar geliebt, aber nicht auf die Weise, wie sie es verdient hatte.

„Ihr Männergeschmack hat sich urplötzlich geändert, sie kann sich gar nicht erklären warum...“

Beide lachten verhalten, um die plötzlich aufkommende Stille zu füllen. „Er ist wirklich ganz nett. Mom mag ihn sehr, also mag ich ihn auch, ein bisschen.“

„Es freut mich, dass sie glücklich ist.“ Ein ehrliches Lächeln huschte über Deans Gesicht. Das hatte er gewollt, hatte er gehofft, an diesem Tag im Krankenhaus, als er den Engel gebeten hatte, ihn aus Lisas und Bens Erinnerungen auszulöschen. Er wollte, dass sie in Sicherheit und glücklich waren, sie beide.

„Bist du glücklich?“, fragte Ben unvermittelt.

Dean zögerte. Das war in der Tat eine schwierige Frage. Sie konnten schon von Glück reden, wenn sie nicht aus Versehen die Apokalypse auslösten, wenn die Welt nicht

gerade drohte ihrem baldigen Ende entgegenzugehen oder jemand starb, der ihnen etwas bedeutete.

„Hast du jemanden?“, präzisierte Ben seine Frage.

Mit Bedacht wägte der Ältere seine Antwort ab. Wie lang war es her, dass er mit einer Frau zusammen gewesen war? Jahre? Er hatte damit aufgehört. Das obligatorische Flirten war zwar geblieben, um sich selbst zu beweisen, dass er es noch draufhatte, aber es mündete nicht mehr in die einst so zahlreichen Liebschaften. Anfangs hatte er sich noch eingeredet, dass er der Beziehung mit Lisa nachtrauerte. Dann hatte der Jäger es auf den Rette-die-Welt-Stress geschoben. Doch tief in seinem Inneren ahnte er, dass er in diesen Affären nicht finden würde, wonach er suchte. Denn obwohl er keine Frau an seiner Seite hatte, die mit ihm das Bett und das Leben teilte, war er nicht allein.

„Nicht auf diese Weise, nein. Du?“

„Nein.“ Ben schaute ihn nicht an.

„Ich dachte du und Claire...“ Die beiden hatten so vertraut gewirkt.

„Nein“, unterbrach Ben ihn, noch bevor er den Satz zu Ende hätte aussprechen können. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, legte der junge Mann die Werkzeuge nieder und ging, verschwand durch die Tür und ließ den älteren perplex stehen.

Verärgert wischte Dean sich die verschmutzten Finger an einem Lappen ab und warf diesen daraufhin unsanft auf die Arbeitsplatte. Nicht mal ein gewöhnliches Gespräch konnte er mit Ben führen, ohne es völlig in den Sand zu setzen. Er hätte Claire nicht in diesem Kontext erwähnen sollen, mutmaßte Dean, das hatte bei dem Jungen wohl einen Nerv getroffen und jetzt war er weg. Schon wieder. Unschlüssig, ob er bleiben oder ihm folgen sollte, stand der Jäger vor seinem Impala. Offenkundig wollte Ben allein sein, oder? Dean war nun wahrlich nicht konfliktscheu, aber mit dieser Art von Konfrontation konnte er nur schwerlich umgehen. Entgegen seinem üblichen Verhalten setzten sich seine Beine in Bewegung noch bevor er eine bewusste Entscheidung getroffen hatte, und trugen ihn in die Richtung, in die Ben verschwunden war.

*"Family doesn't end with blood."
Bobby Singer*

Dean war den offenen Türen bis zur obersten Treppe gefolgt. Als er nun um die letzte Ecke bog, sah er ihn dort sitzen, auf der selbstgebauten Holzbank hoch oben über den Hügeln auf dem Dach des Bunkers. Von hier hatte man einen weiten Blick über die bewaldete Landschaft, beschienen von den letzten Strahlen der Abendsonne. Ben war nicht allein, Castiel saß neben ihm. Dean verspürte den Drang zu ihnen zu gehen, doch etwas hielt ihn zurück, als wäre er ein Fremdkörper, der die Reinheit dieses Momentes nur zerstören könnte. Und so blieb er stehen, außer Reichweite.

„Du magst sie, hm?“, hörte er den Engel fragen. Auch ihm war also Bens Verhalten aufgefallen. Die Art wie er Claire angesehen, wie er auf sie reagiert hatte, wie er unbewusst ihre Nähe gesucht hatte, wann immer sie im Raum gewesen war... Nicht zu übersehen, nicht einmal für Dean Winchester.

Ben nickte matt. „Seit... seit Jahren. Aber ich habe das falsche Geschlecht. Sie steht auf Frauen. Hast du auch nur eine Ahnung, wie sich das anfühlt?“

Die tiefstehende Sonne am Horizont malte auf den Beton das Abbild der beiden in lange Schatten, die sich zu Dean ausstreckten. Eine unbeachtete Berührung.

„Ich weiß, wie sehr unerwiderte Gefühle schmerzen.“ Castiels Stimme war ruhig und ehrlich. Dean schloss die Augen, als ein undefinierbares Ziehen seinen Leib verkrampfte, irgendwo zwischen Kehle und Magen.

„Wird es irgendwann aufhören wehzutun?“ In diesem Moment wirkte Ben so verzweifelt, so jung, dass Dean versucht war dem Impuls nachzugeben, seine Deckung zu verlassen und väterlich einen Arm um ihn zu legen. Aber das wäre sicher unangemessen.

„Ich hoffe es“, sagte Castiel stattdessen. Manchmal war Hoffnung alles, was noch blieb.

*"The point is that you got to know them. It will hurt,
but that hurt will remind you of how much you loved them."
Castiel 14.14*